

stellen eine besondere Stärke dieses Werkes dar. Die Autorin präsentiert ein klares Bild, das wie nie zuvor die Strategien, Massnahmen und Wechselwirkungen in Kroatien während des Zweiten Weltkriegs illustriert und von der grossen Politik bis zu den Handlungen Einzelner in Kroatien reicht. In diesem Zusammenhang lässt sich auch ein weiteres, kontroverses Thema des Zweiten Weltkrieg in Kroatien analysieren: die Verfolgung und Rettung von Jüdinnen und Juden. Hier gelingt der Autorin ein «integrativer» Ansatz, der sowohl die kroatische und deutsche Rassenpolitik in Betracht nimmt, um dann auf die italienischen Vorstellungen einzugehen, die schliesslich zur Rettung tausender Menschenleben führten.

Der Umgang mit den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in Kroatien stellt ohnehin eine der spannendsten Analyseebenen dieses Werks dar. Während die deutschen Besatzer an den Ustascha festhielten, verfolgte das italienische Militär eine pragmatischere Politik und setzte auf ein Bündnis mit den aufständischen Serben (Tschetniks), das sich dezidiert gegen Titos Partisanen richtete und den kroatischen Staat bedrohte. Damit etablierte die italienische Armee eine «divide et impera»-Politik, die sich bis zum italienischen Kriegsaustritt im September 1943 manifestierte und teilweise zu beachtlichen Erfolgen führte. Erst nach dem italienischen Ausscheiden aus dem Krieg ging auch die Wehrmacht Abmachungen mit den Tschetniks ein. Die Strategien gegenüber der muslimischen Bevölkerung und die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität bilden eine weitere, spannende Facette der Ausführungen Schmid's.

Interessant ist schliesslich auch die von Schmid präsentierte Auswertung der Massnahmen italienischer und deutscher Einheiten im Kampf gegen die Partisanen. Beide Seiten gingen ähnlich brutal gegen diese «unsichtbaren» Gegner vor und schürten eine Spirale der Gewalt, die den jugoslawischen Raum während des Zweiten Weltkriegs kennzeichnete. Die Unterscheidung zwischen Kombattanten und Zivilisten gelang den Besatzungseinheiten nur teilweise. Vielmehr verwüsteten sie ganze Landstriche, was als Zeichen der Ohnmacht im Guerillakrieg gedeutet werden kann. Weiterführend erweist sich eine detaillierte Analyse der Opfer deutschen und italienischen Handelns. Hier liefert die Autorin eine Erklärung für unterschiedliche politische Ziele und militärische Bedingungen. Dies zeigt sich auch im von Schmid zum ersten Mal gründlich untersuchten Thema der deutschen und italienischen Propaganda. Obwohl sich deren tatsächliche Wirkung letztlich nur schwer fassen lässt, zeigt die Analyse, welchen Stellenwert die Propaganda einnahm. Sie trägt damit auch zum Verständnis der Demoralisierung der Soldaten und der Brutalisierung des Krieges im NDH bei.

Insgesamt ist festzustellen, dass Sanela Schmid eine detaillierte, mit einer beachtlichen Zahl an Dokumenten (unter anderem aus Deutschland, Italien, Kroatien, Serbien, USA) unterfütterte Arbeit gelungen ist, die es zum ersten Mal vermag, die Beziehungen der Besatzungsmächte Italien und Deutschland in Kroatien gründlich zu durchleuchten. Damit stellt dieses Werk einen grossen Mehrwert für die Forschung zum Zweiten Weltkrieg dar.

Karlo Ruzicic-Kessler, Bozen

Milena Guthörl, *Die Mathematik des Sozialstaats. Internationale Expertennetzwerke der sozialen Sicherheit 1930–1980*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2021, 214 Seiten.

Die Internationale Arbeitsorganisation (International Labour Organization, ILO) verhalf dem Thema der sozialen Sicherheit in der Nachkriegszeit zu einem festen Platz

innerhalb der westlich geprägten internationalen Ordnung. Die ILO verband Pazifismus und Wissenschaft miteinander. Sie verabschiedete 1952 ein internationales Abkommen, das soziale Sicherheit als menschliches Grundrecht definierte, und von 50 Mitgliedstaaten ratifiziert wurde. Mit diesem Übereinkommen und der zunehmenden Bedeutung expertenschaftlicher Netzwerke begann die international koordinierte Sozialpolitik. Die Autorin fragt danach, wie internationale sozialstaatliche Standards etabliert wurden und welche Rolle Expertengruppen dabei spielten.

Eine zentrale Rolle nahmen seit den 1920er Jahren die Versicherungsmathematiker ein. Sie waren mehrheitlich für nationale Sozialversicherungsbehörden und Universitäten tätig, erarbeiteten aber gleichzeitig die internationalen Standards der sozialen Sicherheit und gewährleisteten in ihren Netzwerken den Transfer des erarbeiteten Wissens. Besonders rege war der Ausbau der sozialen Sicherheit während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den liberalen Demokratien des Westens. Die personellen Vernetzungen der Experten führten darüber hinaus dazu, dass sich die Standards dank der Bemühungen der ILO in Entwicklungsländern etablierten. Auch wenn die wenigsten nationalen Erlasse die Namen der Akteure trugen, wie dies zum Beispiel beim bekannten britischen «Beveridge-Report» der Fall war, so waren deren Inhalte dennoch durch die beteiligten Experten geprägt. Die internationale Vernetzung gelang mitunter dadurch, dass die epistemische Gemeinschaft klein und übersichtlich blieb und die Experten sich untereinander kannten und ihre Organisationen jeweils an Kongressen und Austauschplattformen der anderen Institutionen vertraten.

Die international vernetzten Versicherungsmathematiker setzten zunächst in den ersten Nachkriegsdekaden viel Hoffnung auf keynesianische Ansätze, um konjunkturpolitische Instrumente mit wirtschaftspolitischen Zusammenhängen und politischen Prozessen zu verknüpfen. Sie erkannten aber bereits früh, dass dies wegen der steigenden Gesundheitskosten und der krisenhaften Wirtschaftsentwicklung nicht gelingen würde. Ab Ende der 1960er Jahre musste der keynesianische Ansatz zusehends einem nationalstaatlich geprägten Diskurs weichen, der den Spardruck thematisierte und die Sozialversicherungen aus einer ausschliesslich ökonomischen Logik betrachtete. Im Zuge dieses Perspektivenwechsels griffen die Sozialversicherungsexperten wieder auf die hergebrachten klassischen Konzepte aus der Zwischenkriegszeit zurück, die auf eine kontinuierliche technische Verbesserung der sozialstaatlichen Instrumente ausgerichtet waren.

In der Weltwirtschaftskrise Mitte der 1970er Jahre waren die Finanzierung der Sozialversicherungen, die Inflation und der Anstieg der Gesundheitskosten die dominanten Themen in den internationalen Expertengruppen. Die Netzwerke erhofften sich neue Lösungsansätze durch internationale Kooperation, etwa mittels Optimierung mathematischer Modelle. Die Versicherungsmathematiker waren gefordert, ihre Berechnungen auf deren volkswirtschaftlichen Folgen abzustimmen. Stark im Fokus stand etwa die Frage, wie sich die Inflation auf die Renten auswirken würde. Am Beispiel der AHV in der Schweiz zeigt die Autorin, dass in den internationalen Netzwerken zwar valable Modelle ausgearbeitet wurden, diese aber zunächst nationale demokratische Prozesse durchlaufen mussten und oftmals mit konkurrierenden Expertisen innerhalb eines Landes konfrontiert waren. Die international erarbeiteten Lösungsvorschläge liessen sich in den nationalstaatlich organisierten Sozialversicherungssystemen lediglich in abgeschwächter und angepasster Form umsetzen.

Die Wirtschaftskrise der 1970er Jahre zeigte weltweit die Grenzen des sozialstaatlichen Ausbaus auf. Die Autorin arbeitet differenziert heraus, wie unterschiedlich der Wes-

ten, Osten und Süden auf diese Herausforderungen reagierten im Rahmen der sozialstaatlichen Regime einzelner Länder. Der internationale Diskurs der Versicherungsexperten deutete in dieser Zeit Krise nicht nur als ein Phänomen des Spardrucks, das es mit Konzepten aus der Betriebswirtschaftslehre zu bearbeiten galt, sondern begann auch die lückenhafte soziale Absicherung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen zu thematisieren. In dieser zweiten Perspektive kam zusehends die Soziologie zum Zuge, die neue gesellschaftliche Risiken erforschte.

Der Autorin gelingt es, die internationalen expertenschaftlichen Diskurse um soziale Sicherheit in die globalen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Nachkriegszeit einzubetten. Rückläufige militärische Konflikte und wirtschaftlicher Wohlstand ermöglichten es bis zur Wirtschaftskrise der 1970er Jahre, neue sozialstaatliche Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Seither etablierte sich die Vorstellung, dass sozialstaatliche Modelle der kontinuierlichen Weiterentwicklung bedürfen, um in einem gesellschaftlichen Umfeld des permanenten Wandels zu bestehen.

Nadja Ramsauer, Zürich

Andrea Franc, **Von der Makroökonomie zum Kleinbauern. Die Wandlung der Idee eines gerechten Nord-Süd-Handels in der schweizerischen Dritte-Welt-Bewegung (1964–1984)**, Berlin: De Gruyter, 2020, 274 Seiten, 9 Abbildungen.

Wer heute im Supermarkt ein regionales Agrarprodukt kauft, wird bisweilen mit der Fotografie einer lächelnden Bäuerin auf der Verpackung belohnt. Schon länger bekannt sind solche Bilder von der Vermarktung exotischer Fair-Trade-Produkte. In ihrem Buch erklärt Andrea Franc, wie es zur ideellen Verknüpfung von kleinbäuerlichen Produzenten im globalen Süden und im schweizerischen Inland kam.

Das Buch basiert auf Francs Habilitationsschrift und ist in fünf Kapitel gegliedert. Die Autorin zeichnet den ideengeschichtlichen Wandel nach, welchen die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung zwischen 1964 und 1984 vollzog. Sie fokussiert auf die NGO *Erklärung von Bern* (EvB, seit 2016 *Public Eye*), deren Vergangenheit bereits Gegenstand mehrerer Arbeiten gewesen ist.⁹ Francs Absicht ist es, vor dem Hintergrund der entstehenden Fair-Trade-Bewegung eine *intellectual history* der EvB zu erarbeiten. Dabei bezieht die Autorin von Beginn weg klar Position: So schreibt sie in der Einleitung, dass die ab den 1970er-Jahren erfolgte Ausgrenzung Afrikas aus dem Welthandel fatal gewesen sei. Anstatt den Handel mit den Entwicklungsländern zu intensivieren, habe der Westen die eigene Landwirtschaft mittels neoprotektionistischer Massnahmen abgeschottet. In diesem Prozess – so Francs These – spielte die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung rund um die EvB eine unrühmliche Rolle.

Die EvB geht auf ein gleichnamiges Manifest aus dem Jahr 1968 zurück. Über tausend Personen aus dem theologischen Milieu forderten darin unter anderem eine Reform des Welthandels zugunsten der Entwicklungsländer. Diese sollten künftig gerechte Preise für ihre Waren erhalten. Damit orientierten sich die Initianten der EvB explizit an den

⁹ Zum einen haben damals Beteiligte ihre Erinnerungen niedergeschrieben, zum anderen liegen mehrere historische Forschungsarbeiten zur EvB vor, vgl. Anne-Marie Holenstein, Regula Renschler, Rudolf Strahm, *Entwicklung heisst Befreiung. Erinnerungen an die Pionierzeit der Erklärung von Bern (1968–1985)*, Zürich 2008; Monica Kalt, *Tiersmondismus in der Schweiz der 1960er und 1970er Jahre. Von der Barmherzigkeit zur Solidarität*, Bern 2010; Konrad J. Kuhn, *Entwicklungspolitische Solidarität. Die Dritte-Welt-Bewegung in der Schweiz zwischen Kritik und Politik (1975–1992)*, Zürich 2011.